



Neue Zukunft  
Wie wir aus  
der Umweltkrise  
finden  
Seite 6

# WWF MAGAZIN

# Raus aus der Sackgasse



Wenn wir im Westen nichts an unserer Art und Weise ändern, wie wir leben und wirtschaften, kommen wir nicht mehr raus aus der Sackgasse. Darum braucht es einen Richtungswechsel. Einfach ist das zwar nicht – möglich aber schon.

*Von Ion Karagounis*



**Anders produzieren**  
Beim Urban Farming wird zum Beispiel die Zucht von Buntbarschen mit dem Anbau von Gemüse kombiniert, wie in der ECF-Farm in Berlin. Das ist hocheffizient und die Nahrungsmittel werden erst noch nahe beim Kunden produziert.

*Anna: Papa, warum holzen wir immer mehr Wälder ab und machen die Natur kaputt?*

*Papa: Wir brauchen mehr Ackerflächen, damit alle Menschen genug zu essen haben.*

*Anna: Aber wenn die Natur kaputtgeht, sterben die Insekten. Und ohne sie wachsen auch keine Äpfel und Sojabohnen mehr.*

**D**ie Wahrheit mag komplizierter sein, aber das Dilemma ist offensichtlich: Die Lebensweise des Westens stösst an ihre Grenzen. Eine stetig wachsende Wirtschaft steht einer Erde mit begrenzten Ressourcen gegenüber. Seit Beginn der grossflächigen Landnutzung nach der letzten Eiszeit ging ein Drittel der Waldflächen verloren, alleine in den letzten 30 Jahren haben wir etwa 10 Prozent aller Wälder abgeholzt, 90 Prozent davon in den Tropen. Drei Viertel der Fischbestände in unseren Meeren sind überfischt. Diese Beispiele zeigen es deutlich: Der Trend nach immer mehr, immer grösser, immer schneller kann auf Dauer nicht aufgehen. Wir stossen an unsere natürlichen Grenzen.

Dazu kommt die Klimakrise, die eine existenzielle Bedrohung für unsere Erde darstellt. Wir stecken in einer Sackgasse fest, und es fällt uns schwer, einen Ausweg zu finden. Die Vorstellungen davon, wie wir wieder daraus herausfinden, sind sehr unterschiedlich. Die einen fordern eine radikale Abkehr von der heutigen Art zu wirtschaften, also einen Systemwandel und einen Stopp des Wirtschaftswachstums. Andere gehen davon aus, dass kleinere, vor allem technische Korrekturen ausreichen werden. Sie hoffen, dass wir dank verbesserter, innovativer Technik weiterwachsen und immer mehr Menschen einen immer grösseren Konsum ermöglichen können, ohne die Umwelt zusätzlich zu belasten.

Doch Letzteres ist ein Irrtum, wie der Blick in die Vergangenheit zeigt. Die industrielle Produktion der allermeisten Güter ist im Laufe der letzten Jahrzehnte zwar tatsächlich massiv effizienter geworden. So wog ein Mobiltelefon vor dreissig Jahren noch mehrere Kilogramm, und man benötigte einen Koffer, um es zu transportieren. Heute ist es vielleicht noch 150 Gramm schwer und erbringt eine viel grössere Leistung. Ebenso haben sich einzelne Umweltaspekte in verschiedenen Weltgegenden stark verbessert, beispielsweise die Luftqualität in Europa.

### **Beispiel Wegwerfkleider**

Trotzdem ist es aus globaler Sicht nicht gelungen, schädliche Emissionen und den Verbrauch von Ressourcen einzudämmen, im Gegenteil. Gründe dafür gibt es viele: Zunahme der Nachfrage, Verlagerung umweltschädlicher Produktionsprozesse in andere Weltgegenden, Nicht-Anwenden neuester Technologien, wo kein Kostendruck besteht. Oder schlicht Verschwendung, weil die Dinge viel zu billig sind.

Beispiele? Unsere Nachfrage nach Kommunikationsleistungen hat sich vervielfacht, um beim Mobiltelefon zu bleiben. Wie man Häuser richtig isoliert, ist seit Jahren bekannt und erprobt. Trotzdem wird es kaum gemacht, weil es sich wegen der tiefen Energiepreise nicht lohnt. Und, besonders stossend: 60 Prozent der in der Schweiz verkauften Kleider werden nach einem Jahr bereits wieder weggeschmissen. Zudem gelangen ganze 40 Prozent der hergestellten Kleider gar nie zum Kunden – so verpufft jeder Effizienzgewinn, und die Umwelt hat das Nachsehen.

Einige Feinkorrekturen werden nicht ausreichen. Auch der dringend nötige Ausstieg aus fossilen Energien wie Kohle, Öl und Gas wird es nicht gesamthaft richten können. Die Gefahr ist gross, dass wir in die nächste Falle tappen, wenn wir uns – genau! – nicht mit der Systemfrage befassen: Wie können wir Wirtschaft und Gesellschaft als Ganzes weiterentwickeln, damit wir fähig sind, die natürlichen Grenzen unseres Planeten zu respektieren?

Dabei geht es nicht um Kapitalismus oder Sozialismus – beide Systeme und ihre vielen Zwischenvarianten haben es bis heute nicht geschafft, eine Antwort auf die Umweltkrisen zu finden. Es geht vielmehr darum sicherzustellen, dass die vielen verschiedenen Ansätze, die heute in der Politik, in Unternehmen oder im Alltag verfolgt werden, tatsächlich in die richtige Richtung führen. Im Kern geht es um einen Richtungswechsel. Wir dürfen nicht mehr länger auf Lösungen setzen, die die heutigen Probleme mitverursacht haben. Damit dies gelingt, sind drei Punkte zentral.

### **Fortschritt muss der Umwelt nützen**

Wir müssen erstens dafür sorgen, dass verbesserte Technologien tatsächlich der Umwelt zugutekommen und nicht in eine Mehrproduktion münden. Das geht nur, indem wir den verschwenderischen Lebensstil in den entwickelten Ländern entmaterialisieren. Zunächst müssen diejenigen Dinge verschwinden, die ohnehin ein Ärgernis sind: Food Waste. Überflüssige Verpackungen. Billige Kleider, die nach zwei Mal Tragen im Kehrort landen. Oder Einweg-Grills und Einweg-Zelte.

Und wenn das alles nicht reicht? Ist dann Verzicht angesagt, vor dem sich viele fürchten? Nur noch alle acht Jahre ein neues Smartphone statt jedes zweite? Nicht mehr nach Bali fliegen? In eine kleinere Wohnung ziehen, wenn die Kinder ausgeflogen sind? Dazu hält die Wissenschaft gute Nachrichten bereit: Zufriedenheit, gute Gesundheit, Freunde, Rückhalt in der Familie und eine erfüllende Arbeit sind den meisten Menschen

**«Ganze 40 Prozent der hergestellten Kleider gelangen gar nie bis zum Kunden – so verpufft jeder Effizienzgewinn, und die Umwelt hat das Nachsehen.»**

- besonders wichtig. Weitgehend Dinge, die nicht sehr ressourcenintensiv sind. Immer mehr materieller Besitz steht weit hinten in der Liste, zumindest bei denjenigen Menschen, die ein gewisses Mass an materieller Sicherheit erreicht haben.

### **Benzin ist zu billig**

Damit der Ressourcenverbrauch tatsächlich sinkt, braucht es veränderte Rahmenbedingungen und Anreize – allen voran höhere Preise für Energie, Rohstoffe und schädliche Emissionen. Sobald es billiger ist, die Schuhe reparieren zu lassen statt neue zu kaufen, ist die Sache geritzt. Instrumente gibt es viele, zum Beispiel umweltschädliche Subventionen abschaffen oder höhere Abgaben als heute auf Rohstoffe, Emissionen und Energie einführen.

Das alles ist möglich mit den Wirtschaftsmodellen, die wir heute kennen, und auch die Ökonomie erachtet diese Instrumente als zielführend. Was es aber braucht: Den Mut, die Preissignale so hoch zu setzen, dass sie tatsächlich wirken. Da darf man sich beim Benzin nicht über eine Preiserhöhung von 7 oder 10 Rappen pro Liter unterhalten, da muss man schon eine Null oder noch mehr anhängen.

Diese Hürde ist hoch, und es kommt eine weitere hinzu: Viel weniger Ressourcen und Energie zu verbrauchen als heute bedeutet, dass ressourcenintensive Wirtschaftssektoren schrumpfen werden. Wollen wir künftig kein Erdöl oder Erdgas mehr fördern, braucht es auch keine Erdöltanker, Pipelines und Tanklastwagen mehr. Und es werden Zehntausende von Arbeitsplätzen verschwinden. Selbstverständlich wird es neue Jobs geben,

**«Die grösste  
Herausforderung des  
Umweltschutzes ist nicht  
der Umweltschutz selbst.  
Sondern die Frage,  
wie wir den Wandel  
bewerbstelligen.»**

in der Produktion von Elektromobilen oder im Solarsektor, doch machen wir uns nichts vor: Die Abschaffung von ganzen Wirtschaftssektoren birgt riesigen sozialen Sprengstoff, selbst wenn parallel dazu neue Möglichkeiten entstehen.

### **Neue Zukunftsperspektiven bieten**

Damit sind wir beim wichtigsten Punkt: Es gilt, die Menschen auf diesen Weg mitzunehmen und zusammen mit ihnen alternative und existenzsichernde Einkommensmöglichkeiten zu entwickeln. Sonst ist der Widerstand gewiss und unüberwindbar. Die grösste Herausforderung des Umweltschutzes ist nicht der Umweltschutz selbst. Sondern die Frage, wie wir den Wandel

bewerbstelligen und dabei den Menschen Perspektiven und Zuversicht geben, in den entwickelten Ländern, speziell aber auch in den Schwellen- und Entwicklungsländern.

Ein Leben ohne Verschwendung, eine massive Verteuerung von Ressourcen und gleichzeitig soziale Sicherheit für alle Menschen – ist das alles nicht utopisch? In Gesprächen mit jüngeren Menschen erlebe ich oft, dass sie die Diskussion nach einem grundsätzlichen Wandel wichtig und richtig erachten. Sie sind auch bereit, neue Lösungen zu suchen und zu testen. Das stimmt mich optimistisch, denn unsichere Zeiten setzen mehr kreatives Potenzial frei. Das ist zweifellos besser für die Umwelt und uns Menschen, als im «Es geht nicht anders als heute» zu verharren. ■

*Ion Karagounis ist beim WWF Schweiz verantwortlich für neue Wirtschaftsmodelle und Zukunftsfragen.*

---

## **IN DER WELT VON MORGEN ...**

*Erneuerbare Energien, eine ökologische Landwirtschaft oder eine fussgänger- und velofreundliche Mobilität sind bereits erprobte Beispiele für eine bessere Zukunft, die wir in den Bildern zu diesem Artikel zeigen. In der Welt von morgen kann jedoch noch viel mehr anders sein als heute:*

- *Unsere Wirtschaft funktioniert in Kreisläufen. Bereits beim Design eines Produktes wird bis ans Ende gedacht: Was wird daraus, wenn ich es nicht mehr brauche?*
- *Die Vergütung von Mitarbeitenden richtet sich nicht nur nach dem erzielten Umsatz, sondern auch daran, ob sie die Umweltziele des Unternehmens erreichen.*
- *In den Studiengängen für Ökonomie werden die Grundlagen einer nachhaltigen Entwicklung vermittelt.*
- *Unternehmen erhalten nur noch Kredite, wenn ihre Produkte, Dienstleistungen und Produktionsprozesse hohen sozialen und ökologischen Standards genügen.*
- *Wir arbeiten weniger, verdienen weniger, konsumieren weniger und belasten so die Umwelt weniger. Dafür leisten wir Freiwilligeneinsätze und erhalten Zeitgutschriften für Pflegeleistungen, die wir im Alter beanspruchen können.*
- *Jede Person verfügt über ein jährliches Budget für CO<sub>2</sub>-Emissionen, über das sie selbst entscheiden darf.*
- *Auto, Rasenmäher, Musikinstrumente oder Bänke und Tische für ein Gartenfest: 2050 werden wir viele Dinge nicht mehr besitzen, sondern ausleihen, leasen oder tauschen.*
- *Wir haben unsere Ernährung umgestellt: Der Trend hin zu pflanzlicher Ernährung verstärkt sich, wir essen viel weniger Fleisch und entlasten so das Klima.*

*Der WWF unterstützt Menschen und Wirtschaft auf dem Weg in die Zukunft. Er setzt sich für bessere Rahmenbedingungen ein und entwickelt Modelle für eine Wirtschaft, die die Grenzen des Planeten respektiert.*

---



**Kulturen mischen**  
Neue Landwirtschaftsmethoden verzichten auf weitflächige Monokulturen. Stattdessen werden verschiedene Pflanzen nahe beieinander auf dem gleichen Feld angebaut. Das erhöht die Naturvielfalt, und die Pflanzen sind besser geschützt vor Schädlingen und Krankheiten.

© JINGA SPENGE/ALAMY STOCK PHOTO



© JINGA SPENGE/ALAMY STOCK PHOTO

TER  
NEW

# ROKE, T!



**Kaputte Kleider flicken**  
Hochwertige Kleiderlabels wie Patagonia berücksichtigen ökologische Standards und bieten auch einen Reparaturservice an.

SYSTEMWECHSEL

### Gemeinsam leben

Wohnen, arbeiten und leben am gleichen Ort. Gemeinschafts-siedlungen sind Muster für neue Lebensformen: Baugenos-senschaft «Mehr als Wohnen» (oben) und Kalkbreite in Zürich.





**Energiewende anpacken**  
Erneuerbare Energien in grossen Dimensionen ausbauen. Wie hier am Muttsee GL, wo die Axpo die erste alpine Solar-Grossanlage auf 2500 Metern über Meer plant (Visualisierung der geplanten Anlage).



### Velostädte gewinnen an Fahrt

Oben Bogota, unten Oslo. Weltweit nimmt die Zahl der Städte zu, in denen Fußgänger und Velofahrerinnen mehr Platz erhalten und der motorisierte Verkehr eingeschränkt wird. Hier hat die Schweiz noch viel aufzuholen.

© GABRIEL L. GUERRERO/SHUTTERSTOCK



© GEIR ANDERS RYBÅKKEN/OSLOJULIEN